



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Petrusagen. 2.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Petrusſagen.

2.

Eine der eigenthümlichsten Figuren der altchristlichen Sage ist der Magier Simon. Man weiß, daß dieselbe auch in der Apostelgeschichte erscheint, freilich in einer Gestalt, die ihre eigentliche Bedeutung kaum noch erkennen läßt. Erst aus anderweitigen Angaben fällt ein volles Licht auf diese Figur, die durchaus dem Kreis derselben Mythenbildungen angehört, deren Gegenstand die Apostel Petrus und Paulus geworden sind.

Zufolge der Zerstreuung der Gemeinde nach dem Tod des Stefanus, so erzählt die Apostelgeschichte, kam Philippus nach Samarien, dieses halbheidnische Land, verrichtete Wunder und bekehrte Viele. Unter anderen einen gewissen Simon, der Zauberei unter den Samaritanern getrieben, großen Einfluß auf das Volk ausgeübt hatte und als eine große Gotteskraft angestaunt worden war. Durch die Thaten des Philippus ließ er sich für das Evangelium gewinnen und nahm die Taufe an. Annahme der Taufe bedeutete aber noch nicht die Mittheilung des heiligen Geistes. Als die in Jerusalem zurückgebliebenen Apostel von den Erfolgen des Philippus hören, senden sie Petrus und Johannes nach Samaria, welche den Neubekehrten durch Handauflegen den Geist mittheilen. Den Simon verlangt es nun, derselben Macht theilhaftig zu werden, er möchte gleich den Aposteln in den Stand gesetzt sein, durch Handauflegung den Geist zu ertheilen, und er bietet zu diesem Zweck dem Petrus eine Summe Geldes an. Dieser aber dient ihm mit einer energischen Strafrede: verdammt seist du mit deinem Gelde, daß du meinst Gottes Gabe erkaufen zu können. Simon wird ermahnt, für seine Bosheit und Tücke Buße zu thun, und beschämt unterwirft er sich den Aposteln und ruft deren Fürbitte für sich an. Bekanntlich ist durch diese Erzählung Simon der Vater der „Simonie“ geworden, des Mißbrauchs, das geistliche Amt durch Geld zu erkaufen.

Schon an sich spricht manches gegen den geschichtlichen Charakter dieser Erzählung, abgesehen von den Wunderheilungen und Teufelsaustreibungen, durch welche Philippus neben seiner Predigt wirkt. Auffallend ist namentlich die untergeordnete Stellung, die ihm gegen die Apostel Petrus und Johannes zugetheilt ist. Nicht als vollberechtigter Sendbote, sondern als ein Diakon tritt er auf; er predigt wohl und tauft, aber die Gabe der Geistesmittheilung ist ihm versagt; diese ist vielmehr als eine rein magische Handlung ausschließlich den Uraposteln vorbehalten. Offenbar ist dies ein Zug, der schon einer späteren Zeit angehört, in welcher die Theorien von den apostolischen Vorrechten, von der Ordnung der kirchlichen Aemter, von der magischen Wirkung der Handauflegung viel weiter

ausgebildet waren, als für die Verhältnisse der Urgemeinde wahrscheinlich ist. Diese hierarchische Rangordnung innerhalb des geistlichen Amtes ist nun aber das einzige Motiv, an welches das Zusammentreffen des Petrus mit dem Magier Simon geknüpft ist. Wird schon dadurch der historische Charakter der ganzen Scene verdächtig, macht sie den Eindruck, als ob hier noch ganz andere Motive zu Grunde liegen, die nur in unserer Darstellung verwischt sind, so bestätigt sich diese Vermuthung, wenn wir uns vergegenwärtigen, was denn eigentlich dieser Magier Simon bei den kirchlichen Schriftstellern des 2. Jahrhunderts, von Justin, an für eine Rolle spielt.

Simon — so lehrt die Sage, deren zerstreute Züge wir zusammenstellen, — stammte aus dem samaritanischen Dorfe Gitton, dem heutigen Jit auf dem Wege von Naplus nach Jaffa. Ursprünglich hielt er sich zu dem Täufer Johannes und nahm unter dessen 30 auserwählten Schülern die erste Stelle ein. Dann begab er sich nach Aegypten, wo er die Künste der Magie erlernte. Inzwischen war Johannes getödtet und Dositheus zu seinem Nachfolger erwählt worden. Dem Simon gelang es aber durch seine Zauberkünste den Dositheus zu stürzen und sich an dessen Stelle zu setzen. Nun gesellte er sich die Helena bei, ursprünglich eine Buhdirne aus Tyrus, die in den lateinischen Quellen bedeutungsvoll mit Luna wiedergegeben ist. Diese Helena, um deren Scheingestalt einst der trojanische Krieg geführt worden war, gab er für die erste Idee, für die allgebärende Wahrheit und Weisheit aus, die vom höchsten Himmel herab in die Welt gekommen ist. Sich selbst erklärte er für die höchste Gotteskraft, die anfangs- und endlos über den Welt schöpfer erhaben sei, und in Samarien wurde er, wie die Kirchenväter versichern, fast allgemein, außerhalb Samarias jedoch nur von Wenigen, als der höchste Gott verehrt. Als Kennzeichen seiner Lehre wird insbesondere dies angegeben, daß er den Berg Garizim über die Stadt Jerusalem, d. h. die samaritanisch-heidnische Gottesverehrung an die Stelle des Jehovadienstes setzen wollte und daß er das Alte Testament in seinem Sinne allegorisch umdeutete. Wer an ihn und Helena glaube, lehrte er und seine Anhänger, brauche sich um gute Werke nicht zu bekümmern, denn nur durch die Gnade werde man selig. Daher geben sich denn auch die Priester seiner Secte, wie Jrenäus sagt, der Zauberei und allen Lüsten hin. Weiterhin wird dann seine Lehre dahin ausgebildet, daß sie ganz identisch wird mit den gnostischen Systemen und zwar mit denjenigen derselben, die dem Judenthum und Judenthenthum am schroffsten entgegengesetzt die christliche Lehre mit heidnischen Philosophemen in Zusammenhang brachten oder gradezu in letztere auflösten. Er ist der Vertreter der Gnosis, der heidnisch-christlichen Speculation, und er gilt nicht nur als der Stifter der Secte der Simonianer, sondern als der Vater aller Kezerei überhaupt.

Dieser Simon nun verläßt sein Geburtsland und zieht mit seiner Helena

umher, durch Zauberkünste und Predigt Anhänger für seine Irrlehre werbend, von Ort zu Ort, vom Morgenland zum Abendland. Und überall gelingt es ihm, die Leute zu berücken; er ist im Stande zu fliegen, er wälzt sich im Feuer ohne zu verbrennen, er kann die verschiedensten Gestalten annehmen, und die Gläubigsten gestehen, sie hätten sich von ihm täuschen lassen, wenn sie nicht gewußt hätten, daß er alles nur durch Magie bewirke. Allein ihm auf dem Fuße folgt, gleichfalls von Ort zu Ort, als dem falschen Propheten der wahre Prophet, der Apostel Petrus, die Irrlehre durch die wahre Lehre verdrängend. Überall besiegt er die Künste des Magiers durch seine in der Gotteskraft gewirkten Wunder, überall hält er mit ihm öffentliche Streitunterredungen, in welchen der Magier unterliegt, überall richtet er christliche Gemeinden ein und erscheint so als der eigentliche Apostel der Heidenwelt. Endlich kommt der Magier auf seinem Laufe nach Westen unter der Regierung des Claudius nach Rom und weiß durch seine Künste sich in solches Ansehen zu setzen, daß ihm der Senat göttliche Ehre erweist und jene im 16. Jahrhundert wiederaufgefundene Bildsäule auf der Tiberinsel setzen läßt, die wir bereits kennen. Aber auch hierher folgt ihm Petrus nach, um ihn in der Welthauptstadt vor allem Volk als Betrüger zu entlarven und für immer unschädlich zu machen. Das Ende, das hier der Magier nahm, wurde in verschiedener Weise erzählt und abenteuerlich ausgemalt. Nach der einen Sage wollte er das Fliegen probiren, schwang sich durch seine Zauberkünste in die Luft, wurde aber durch das Gebot des Petrus zurückgerufen und stürzte mit gebrochenen Beinen herab. Eine andere Sage läßt ihn zu Tode fallen. Nach einer dritten läßt er sich lebendig begraben, mit der Verheißung, am dritten Tage wieder aufzustehen.

Dieser sagenhaften Gestalt liegt nun ohne Zweifel gar keine geschichtliche Persönlichkeit zu Grunde. Man hat einen historischen Anhaltspunkt darin zu finden geglaubt, daß Josephus einmal von einem Simon erzählt, der sich für einen Zauberer ausgab und der als ein ganz gewöhnlicher Kuppler für den Procurator Felix erscheint. Allein das Zusammentreffen der Namen ist rein zufällig, Simon war ein sehr gewöhnlicher Name, und sonst hat dieser Simon aus Cyprien mit unserm Simon aus Samaria nicht das Mindeste zu schaffen. Ebenso wenig läßt sich aus der Angabe, daß die Secte der Simonianer ihm ihren Namen verdanke, der Schluß auf die wirkliche Existenz dieses Simon ziehen. Das Verhältniß war sehr häufig vielmehr ein umgekehrtes: es ist ein bekannter Zug der Sage, eine bestehende Secte, deren Ursprung unbekannt war, zurückzuführen auf eine mythische Persönlichkeit.

Ungleich wichtiger als solchen persönlichen Beziehungen nachzugehen, ist es, die Elemente aufzusuchen, aus welchen sich die Sage gebildet hat. Und wenn wir zusammenhalten, was von diesem Simon, von seinem Leben und seiner Lehre ausgesagt wird, so ist es nicht schwer, ein doppeltes Element der

Sage zu erkennen. Vor allem muß als Thatsache angenommen werden, daß in Samarien ein Simon, in Verbindung mit der Helena, als göttliches Wesen verehrt wurde. Noch in der Apostelgeschichte ist dieser Zug kenntlich, indem sie ihn von Alt und Jung als „große Gotteskraft“ angestaunt werden läßt, und das Zeugniß des Justinus, der selbst ein Samaritaner war, beseitigt in dieser Beziehung jeden Zweifel. Dies aber weist offenbar auf einen mythologischen Hintergrund der Sage. Andererseits deutet die persönliche Gegnerschaft des Petrus, und was von der Lehre des Magiers erzählt wird, unverkennbar auf diejenige Persönlichkeit, die wirklich im Leben dem Petrus gegenüberstand und der man in judenchristlichen Kreisen nicht Schlimmes genug nachsagen konnte, auf den Apostel Paulus. Simon, ursprünglich eine samaritanische Landesgöttheit, ist zu einer Caricatur des Apostels Paulus geworden, dies ist das Ganze Geheimniß der Sage. *)

Man hat nun wirklich die Entdeckung gemacht, daß unter dem Namen Semo in Samarien der Sonnengott, sonst Baal genannt, verehrt wurde, und daß er die Hauptgöttheit der Samaritaner war, wie denn die Helena, seine Genossin, die phönizische Buhlerin, nichts Anderes ist als die in den vorderasiatischen Culten als Göttin der Zeugung verehrte Mondgöttin. Aber woher nun die Uebertragung dieses heidnischen Sonnengottes auf den Apostel Paulus?

Ein tiefer Haß bestand bekanntlich seit den Tagen des Exils zwischen den Juden und den in Samaria zurückgebliebenen Volksgenossen. Als die Juden aus der Gefangenschaft zurückkehrten, trafen sie hier ein Mischvolk an, das zum größten Theil aus Heiden bestand, zum kleineren Theil aus Jehovaverehrern. Aber auch die letzteren wurden von den treugebliebenen Juden nicht als vollbürtig, sondern als halbe Heiden angesehen, und als sie mit am neuen Tempel bauen wollten, schroff zurückgewiesen. Der Haß zwischen Garizim und Zion zieht sich durch die ganze folgende Geschichte. Und nun versehe man sich in die Zeit nach dem Tod des Paulus, in die Zeit der heftigsten Feindschaft zwischen den paulinischen Heidenchristen und den orthodoxen Judenchristen. Diese konnten in jenen Unbeschnittenen gleichfalls nur halbe Heiden erkennen. Wie jene falschgläubigen Samaritaner in den reinen Jehovadienst einzudringen versuchten, so wollten jetzt die Heidenchristen, die das Gesetz verwarfen, unberechtigt in die wahre Gemeinde sich drängen. Konnte es für sie eine treffendere, eine empfindlichere Bezeichnung geben, als wenn man sie Samaritaner oder Simonianer hieß, deren Name schon dem orthodoxen Juden ein Greuel war? Und für ihr Haupt, für Paulus selbst, konnte wegwerfender Haß etwas Tödlicheres ersinnen, als wenn er mit dem Samaritanergott Semo identificirt

*) Man vergleiche außer der bereits angeführten Literatur noch Volkmar, die Religion Jesu, S. 287 u. 343.

wurde, der als Sonnengott ja auch seinen Lauf vom Aufgang bis zum Niedergang nimmt, wie Paulus von Ost nach West die Länder bis nach Rom mit seiner Irrlehre durchzogen hatte? Der Name selbst vollendete das Treffende dieser Uebertragung. Denn Paulus als der falsche Simon, der seine Erfolge nur heidnischen Zauberkünsten verdankt, war nun das vollendete Gegenbild des echten Simon, des Simon Petrus. Und wie es die Aufgabe des orthodoxen Judenthums ist, die eingedrungene Irrlehre überall zu bekämpfen und auszurotten, so ist es nun in der Sage die Aufgabe des echten Simon, den falschen Simon von Ort zu Ort zu verfolgen, seine Lehre zu widerlegen, ihm die Maske vom Gesicht zu reißen und ihn endlich zu Rom, wo er seine größten Triumphe gefeiert, endgiltig von seiner Höhe herabzustürzen. Denselben Weg, den Paulus auf seinen Missionen beschrieben hat, läßt die Sage den Magier beschreiben, und auf demselben Wege folgt ihm Petrus nach, damit die falsche Lehre, die ein Unberufener in den Gemeinden gepflanzt, durch die legitime Apostellehre verdrängt werde. Petrus vertreibt den Simon von Stadt zu Stadt: triumphirend fährt die petrinische Reaction über die Schöpfungen des Heidenapostels hin.

Vor den schwärzesten, gehässigsten Mitteln scheute die Parteisage nicht zurück, um geschichtliche Züge im Leben des Paulus in ihr Gegentheil zu verzerren. Man weiß aus dem Galaterbrief, daß die Apostel selbst die Missionsthätigkeit des Paulus unter den Heiden anerkannt hatten, unter der einen Bedingung, daß er mit seinen bekehrten Heiden „der Armen Jerusalems hilfreich gedenke“. Wirklich sehen wir Paulus mit aller Liebe Beisteuern zu diesem Zweck unter den von ihm gestifteten Gemeinden sammeln, und bevor er die Reise nach Rom antritt, begiebt er sich selbst nach Jerusalem, um die Gabe den Brüdern zu überbringen. Aber wie hat ihm das Judenthum diese Gabe gelohnt! Was in der Absicht des Paulus ein Band der Liebe und Versöhnung zwischen den beiden Parteien sein sollte, deutete nun der fanatische Haß dahin, daß Paulus mit diesem Geld habe die Urapostel bestechen und die Legitimierung seines Apostolats von ihnen habe erschleichen wollen. Er kam nach Jerusalem, — so verbreiteten die Fanatiker, — und brachte Geld mit, womit er die Gabe der Geistesmittheilung zu erkaufen dachte, aber mit Enttäuschung ward er mit diesem Antrage zurückgewiesen und zur Unterwerfung unter die Autorität der allein berechtigten wahren Apostel aufgefordert, nur unter dieser Bedingung ward ihm Verzeihung für seine Bosheit zu Theil.

Und von hier aus werfen wir noch einmal einen Blick auf die Darstellung der Apostelgeschichte zurück. Jetzt erst wird sie uns in allen ihren Zügen verständlich sein, als ein Nachklang der Sage, so daß diese wohl noch kenntlich, aber mit Absicht verwischt oder anders gewendet erscheint. Die Apostelgeschichte ist von einem Pauliner verfaßt. Sein Interesse ist es, den Paulus zu reha-

bilitiren, als vollberechtigten Apostel neben dem älteren darzustellen, die jüdenchristliche Reaction dadurch zu neutralisiren, daß er seinen Helden dem Haupt der gegnerischen Partei in allem gleich und ebenbürtig macht. In diesem Sinne sucht er alle Spuren des früheren Gegensatzes auszulöschen und die Tradition zu einem Bild vollständiger Harmonie umzugestalten. Die Sage vom Magier Simon mit ihrer gegen Paulus gerichteten Spitze fand der Verfasser vor, er konnte sie nicht ignoriren, aber er mußte sie unschädlich machen; er nimmt sie auf, aber er entfernt aus ihr jede Beziehung auf seinen Apostel. Noch sind die häßlichen Züge erkennbar, welche die Judenchristen erfannen, um die Liebesgabe des Paulus als einen Versuch darzustellen, sich betrügerisch in das Apostelamt einzuschleichen. Aber die Schmach trifft nicht mehr den Paulus. Simon ist jetzt ein wirklicher Samaritaner, der mit Paulus nicht das Mindeste gemein hat, und damit ja jedes Mißverständniß abgeschnitten und die gehässige Deutung der Gegenpartei unmöglich werde, wird die Geschichte abgemacht und der Magier völlig beseitigt, noch ehe die Bekehrung des Paulus erzählt wird. Ja so vorsichtig geht der Verfasser zu Werk, daß er jenes Motiv, welches den Paulus wirklich nach Jerusalem führte, völlig ignorirt und die doch nicht wegzuläugnende Thatsache, daß Paulus eine Armensteuer nach Jerusalem gebracht hat, an einem ganz andern Ort und mit andern Umständen erzählt, als die Sache nach den eigenen Briefen des Apostels sich zugetragen hat. So blieb nicht viel von der Erfindung der feindlichen Partei, aber auch nicht viel von der wirklichen Geschichte übrig.

In dieser Weise arbeitete die christliche Sage. In dieser Weise suchten die Parteien den Stoff der Tradition für sich zu verwerthen und wacker umzudeuten, was die Darstellung der Gegner daraus gemacht hatte. Später begegnet uns noch einmal eine sehr abenteuerliche Darstellung, in welcher derselbe Zweck, den die Apostelgeschichte verfolgte, auf andere Weise erreicht ist. Diese hatte jeder künftigen Identifikation des Apostels Paulus mit dem Magier Simon dadurch vorgebeugt, daß sie den einen beseitigte, bevor sie den andern auftreten ließ. Man muß gestehen, daß derselbe Zweck erreicht wurde, wenn man soweit ging, den Paulus wie den Petrus als Gegner des Simon auftreten zu lassen. Diese letzte Wendung der Sage erscheint in der apokryphen Schrift *acta S. S. Apostolorum Petri et Pauli*. Nach ihrer Erzählung war, als Paulus nach Rom kam, Petrus mit dem Magier bereits daselbst anwesend. Durch die Predigt der beiden Apostel wurde der größte Theil des Volks bekehrt: aber auch der aus Neid ihnen entgegenwirkende Magier fand durch seine Künste Anhang, obgleich Petrus durch die Wunder, die er verrichtete, durch Krankenheilungen und Todtenerweckungen seine Magie widerlegte. Vor Nero selbst wurde der Streit der beiden Apostel mit dem Magier verhandelt, und Petrus stellt hier vor dem Kaiser seinem Mitapostel ein förmliches Zeugniß der Orthodoxie aus, ja er be-

zeugt ihm sogar, daß er grade zum Zweck der Bekämpfung des Magiers und anderer falschen Apostel und Propheten von Christus belehrt worden sei. Freilich die Anerkennung als Bruder erhält Paulus nur um den Preis seiner Unterordnung unter Petrus. Als die beiden Apostel sich zum letzten Hauptact der Besiegung des Magiers anschicken, sagt Paulus zu Petrus: „Mir kommt es zu, auf den Knien zu Gott zu flehen, dir aber, die Werke des Magiers zu nichte zu machen, weil du zuerst von dem Herrn erwählt worden bist.“ Petrus ist also der eigentliche Ueberwinder des Magiers. Dieser will fliegend sich zum Himmel erheben, stürzt aber auf des Petrus Gebot todt zur Erde herab und wird in vier Stücke getheilt, in einen aus vier Kieseln bestehenden Stein verwandelt. Aber auch die beiden Apostel müssen auf Neros Befehl als Märtyrer sterben. Petrus wird dabei noch einer Erscheinung Christi gewürdigt. Er will anfänglich fliehen, begegnet aber vor dem appischen Thore dem Herrn, welcher der Stadt zugeht, und auf die Frage: „Herr, wohin gehst du?“ erwidert: „nach Rom, um noch einmal gekreuzigt zu werden“, worauf Petrus beschämt umkehrt und dem Märtyrertod entgegengeht. Die kleine Kirche, welche an dieser Stelle vor Porta San Sebastiano steht, trägt noch heute den Namen Domine quo vadis. Vor dem Altar wird ein Fußstapfen in Marmor gezeigt, der sich eindrückte, als der Herr wieder gen Himmel fuhr. Noch innerhalb der Stadt, nahe bei San Giovanni e Paolo, steht eine andere Kirche, den Heiligen Achilleus und Nereus geweiht, an der Stelle, wo Petrus auf seiner beabsichtigten Flucht eine Binde von dem durch die Fesseln verwundeten Fuße verlor.

In solcher Darstellung hat sich nun freilich keine Spur mehr von der ursprünglichen Bedeutung des Magiers erhalten. Sie ist abichtlich ausgelöscht, in einer Zeit, da die Kirche nach den Parteikämpfen der ersten Zeit ihr Interesse vielmehr darin fand, die Einigkeit der beiden Hauptapostel zum Grundstein der Einheit der Kirche zu machen. Wir konnten so die Sage von dem Magier Simon verfolgen von ihren ersten Elementen bis dahin, wo sie, umgebildet nach den Interessen der Parteien und genau dem Gang der kirchlichen Entwicklung folgend, ihren eigentlichen Sinn verloren hatte.

Eine Form der Sage bleibt uns noch zu erwähnen übrig. Neben dem Parteiinteresse gegen den Apostel Paulus, dem sie ihren Ursprung verdankt, ist nicht minder charakteristisch die Consequenz, mit welcher dieselbe der Stadt Rom als ihrem Endpunkt zusteuert. Hier erfolgt die Entscheidung zwischen Petrus und dem Magier, die Reise des letztern ist die Veranlassung, welche den Petrus überhaupt nach Rom führt, und die Ueberlieferung, daß dieser in Rom gewesen und die dortige Gemeinde gegründet habe, hängt so aufs engste mit der Simon-sage zusammen. Hier in Rom wurde ihr denn auch das größte Interesse geschenkt, hier erhielt sie ihre höchste Ausbildung. Noch in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts begegnet uns in Rom eine judenchristliche Partei, die

zwar in manchen Punkten ihre ursprünglichen Forderungen hatte ermäßigen müssen, in ihrem Haffe gegen Paulus aber unerbittlich geblieben war, die zwar längst die Thatsache der Heidenmissionen hatte anerkennen müssen, aber das Verdienst derselben für Petrus in Anspruch nahm. Wir kennen diese Partei aus den schriftlichen Denkmalen, welche sie hinterlassen hat. Es sind noch — mehr oder weniger vollständig erhalten, zum Theil in schwer entwirrbaren Uebearbeitungen — eine Anzahl von Schriften in diesem Sinne vorhanden, die man dem Clemens, dem angeblichen Begleiter des Petrus und seinem Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhl, zuschrieb, um sie so möglichst nahe an den Apostelfürsten hinaufzurücken und mit dessen Autorität zu umkleiden. Auch die Wahl dieses Namens ist bezeichnend. Im Philipperbrief wird ein Clemens als Schüler und Mitarbeiter des Paulus genannt. In dasselbe Verhältniß nun, in dem er hier zu Paulus steht, wurde er in der judenchristlichen Literatur zu Petrus versetzt. Man nahm dem Apostel Paulus seinen eigenthümlichen Wirkungskreis, indem man den Petrus zum eigentlichen Heidenapostel machte, und nicht zufrieden damit, nahm man ihm auch seine Gefährten und trug sie ohne Bedenken auf seinen Rivalen über. Schüler des Paulus selbst mußten auf diese Weise Zeugniß ablegen für eine Form des Evangeliums, die im entschiedensten Gegensatz zum echten Paulinismus stand.

Die merkwürdigste unter den Schriften dieses angeblichen Clemens sind die sogenannten Homilien desselben, die uns in einer anderen Bearbeitung auch unter dem Namen: die Wiedererkennungen erhalten sind. Die Schrift interessiert uns nicht bloß, weil sie die ausgebildete Gestalt der Simonsage enthält, sondern auch weil es der erste christliche Tendenzroman ist, der uns tiefe Blicke in die damaligen Verhältnisse der Parteien werfen läßt.

Vier Briefe eines Süddeutschen an den Verfasser der „Vier Fragen eines Ostpreußen“.

(Vergl. Nr. 25 u. 26 der Grenzboten.)

Dritter Brief.

Wenn ich auf der einen Seite die Versicherung höre, der norddeutsche Bund sei nur eine Kaserne, nur ein großer Rekrutirungsbezirk für den König